

MICHAEL CHABON

Wonder Boys

ROMAN

AUS DEM
AMERIKANISCHEN ENGLISCH
VON HANS HERMANN

KIEPENHEUER & WITSCH

Der Verfasser dankt Mary Evans und Douglas Stumpf -
Euphrat und Tigris dieses kleinen Reiches.

1. Auflage 2008

Titel der Originalausgabe: *Wonder Boys*

Copyright © 1995 by Michael Chabon

Aus dem amerikanischen Englisch von Hans Hermann

© 1996, 2008 by Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in
irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm
oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Barbara Thoben, Köln

Umschlagmotiv: © Szenefoto aus »Wonder Boys«.

DVD im Handel erhältlich (Concorde Home Entertainment)

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindearbeiten: CPI - Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-462-04027-2

Für Ayelet

Sollten sie denken, was sie wollten,
aber ich hatte nicht die Absicht, mich zu ertränken.

Ich hatte die Absicht zu schwimmen,
bis ich unterging – aber das ist nicht dasselbe.

Joseph Conrad

Der erste richtige Schriftsteller, den ich kennenlernte, war ein Mann, der alle seine Werke unter dem Namen August Van Zorn veröffentlichte. Er bewohnte im McClelland-Hotel, das meiner Großmutter gehörte, das Zimmer ganz oben im Türmchen und unterrichtete englische Literatur am Coxley, einem kleinen College auf der anderen Seite des unbedeutenden Pennsylvania River, der unsere Stadt in zwei Hälften teilte. Eigentlich hieß er Albert Vetch, und sein Spezialgebiet war, glaube ich, Blake; ich weiß noch, dass er immer einen gerahmten Druck des »Ancient of Days« an der verblassten Textiltapete seines Zimmers hängen hatte, direkt über einem krummen hölzernen Kleiderständer, der einst meinem Vater gehört hatte. Mr. Vetchs Frau lebte, nachdem ihre Söhne ein paar Jahre vorher im Teenageralter bei einer Explosion hinterm Haus ums Leben gekommen waren, in einem Sanatorium oben in der Nähe von Erie, und ich hatte immer den Eindruck, dass er zum Teil auch des Geldes wegen schrieb, das er brauchte, damit sie dort bleiben konnten. Er schrieb Hunderte von Horrorgeschichten, von denen viele schließlich in Zeitschriften von damals – *Weird Tales*, *Strange Stories* oder *Black Tower* – veröffentlicht wurden. Es waren Schauergeschichten in der Art, wie Lovecraft sie geschrieben hatte, und sie spielten in ruhigen kleinen Orten in Pennsylvania, die das Pech hatten, an Stätten längst vergessener Erscheinungen von blutrünstigen fremden Göttern und irokesischer Folterkulte erbaut worden zu sein; geschrieben waren diese Geschichten jedoch in einem trockenen, ironischen, zuweilen fast schrulligen Ton, den ich in ähnlicher Form später im Werk John Colliers entdecken sollte. Er arbeitete nachts und benutzte stets einen Füllhalter; in eine Hudson-Bay-Decke gewickelt, saß er in einem Schaukelstuhl

aus Rattan, und vor ihm auf dem Tisch stand eine Flasche Bourbon. Wenn ihm die Arbeit gut von der Hand ging, war in jeder Ecke des schlafenden Hotels zu hören, wie er schaukelte, irre schaukelte, während er seine Helden den grauenhaften Vergeltungen aussetzte, die sie sich mit ihrer Leidenschaft für unbeschreibliche Dinge einhandelten.

Als aber der Markt für billige Horrormagazine in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg schrumpfte, erschienen die marmorierten weißen Umschläge mit ihren fabelhaften New Yorker Adressen nicht mehr so regelmäßig auf dem Belleek-Teebrett auf dem Klavier meiner Großmutter; bald darauf blieben sie ganz aus. Ich weiß, dass August Van Zorn versuchte, sich umzustellen. Er siedelte seine Geschichten nun in den Randbezirken von Städten an und legte größeren Wert auf Humor, und er bemühte sich vergeblich, diese braven und spaßigen Geschichten an *Collier's* und die *Saturday Evening Post* zu verkaufen. Eines Montagmorgens dann, als ich vierzehn Jahre und damit in einem Alter war, in dem ich die Arbeit des namenlosen, lebenswürdigen, sich selbst hassenden Mannes, der zwölf Jahre lang mit mir und meiner Großmutter unter einem Dach gelebt hatte, allmählich besser zu würdigen wusste, warf sich Honoria Vetch in das muntere Flüschen, das am Sanatorium vorbei- und durch unsere Stadt hinunter in den gelben Allegheny floss. Ihr Leichnam wurde nicht geborgen. Als am darauf folgenden Sonntag meine Großmutter und ich von der Kirche zurück waren, wies sie mich an, Mr. Vetch das Essen hinaufzubringen. Normalerweise hätte sie das selber gemacht – sie sagte immer, man könne weder bei Mr. Vetch noch bei mir sicher sein, dass der eine nicht dem anderen die Zeit stahl –, aber sie war mit ihm böse, weil er es abgelehnt hatte, an diesem einen von all den leeren Sonntagen seines Lebens zur Kirche zu gehen. Sie schnitt also die Rinde von zwei mit Hühnerfleisch belegten Sandwiches und legte sie zusammen mit einem Salzstreuer, einem weißen Pfirsich und einer King-James-Bibel auf ein Tablett, und ich stieg die Treppen zu seinem Zimmer hinauf, wo

ich ihn in seinem immer noch leicht schaukelnden Rattanstuhl fand; in der linken Schläfe hatte er ein winziges schwarz umrandetes Loch. Trotz seiner Vorliebe für blutige Szenen und im Unterschied zu meinem Vater, der eine beträchtliche Schweineerei angerichtet haben musste, verabschiedete sich Albert Vetch sauber und mit einem Minimum an Blut.

Wenn ich sage, Albert Vetch sei der erste richtige Schriftsteller gewesen, den ich kennenlernte, dann nicht, weil es ihm eine Zeit lang gelang, seine Arbeiten an Zeitschriften zu verkaufen, sondern weil er der erste war, der die Mitternachtskrankheit hatte, den Schaukelstuhl und die verlässliche Bourbonflasche und den stieren Blick, der selbst am Tage von Schlaflosigkeit kündete. Jedenfalls war er, wenn ich es mir recht überlege, überhaupt der erste Schriftsteller – ob nun ein richtiger oder nicht –, der meinen Weg kreuzte, in einem Leben, das alles in allem von zu vielen Vertretern dieser sauertöpfischen und verhuschten Gattung bevölkert war. Er hat ein Beispiel gegeben, dem ich, als Schriftsteller, seit der Zeit nachgeeifert habe. Ich hoffe nur, ich habe ihn nicht erfunden.

Die Geschichte – und die Geschichten – August Van Zorns gingen mir an jenem Freitag durch den Kopf, als ich zum Flughafen rausfuhr, um Crabtree abzuholen. Es war für mich unmöglich, Terry Crabtree wiederzusehen, ohne an diese düsteren Short Storys zu denken, denn unsere langjährige Freundschaft stützte sich, so könnte man sagen, auf August Van Zorns Unbekanntheit, auf das schiere, jämmerliche Scheitern, das dazu beigetragen hat, die Lebensgeister eines Mannes zu zerstören, den meine Großmutter gern mit einem kaputten Regenschirm verglich. Unsere Freundschaft selbst glich nach zwanzig Jahren einer dieser Städte in einer Van-Zorn-Geschichte, einem Gebilde, das völlig unwissentlich auf einer sehr dünnen Membran der Wirklichkeit errichtet war, unter der ein gewaltiges schlummerndes DING lag und mit einem bereits halb geöffneten gelben Auge direkt zu uns heraufschaute. Drei Monate vorher war bekannt gegeben worden, dass Crabtree beim dies-

jährigen WordFest dem Mitarbeiterstab angehören würde – ich hatte ihm unter der Hand die Einladung beschafft –, und obwohl er zahlreiche Nachrichten für mich hinterließ, hatte ich in dieser ganzen Zeit nur ein einziges Mal mit ihm gesprochen, fünf Minuten an einem Abend im Februar, als ich ganz schön high von einer Party bei der Rektorin nach Hause kam, um mir eine Krawatte umzubinden und meine Frau zu treffen, die an diesem Abend auf einer Party ihres Chefs unten in Shady-side war. Während ich mich mit Crabtree unterhielt, rauchte ich einen Joint und umklammerte den Telefonhörer wie eine Lederschlaufe, als stünde ich mit flatternden Haaren und einer Krawatte, die mir über die Schulter nach hinten geweht wurde, mitten in einem unermesslich langen, pfeifenden Windkanal. Obwohl ich den vagen Eindruck hatte, dass mein ältester Freund verärgert war und mir Vorhaltungen machte, flogen seine Worte einfach an mir vorbei, wie Stückchen gekräuselter Holzwole und Papierfetzen, und ich winkte ihnen nach. Dieser Freitag brachte einen der wenigen Augenblicke in der Geschichte unserer Freundschaft, in denen ich mich auf ein Wiedersehen nicht freute; ich fürchtete mich davor.

Ich kann mich erinnern, dass ich die Studenten in meinem Fortgeschrittenen-Workshop an diesem Nachmittag früher nach Hause schickte und als Grund dafür das WordFest nannte; doch beim Hinausgehen blickten sie alle zum armen James Leer hinüber. Als ich die ganzen vollgekritzelten vervielfältigten Exemplare und getippten Kritiken seiner neuesten seltsamen Short Story eingesammelt, sie in meine Aktentasche gestopft und den Mantel angezogen hatte, sah ich beim Weggehen, dass der Junge immer noch hinten im Klassenzimmer in dem Kreis leerer Stühle saß. Mir war bewusst, dass ich ihn mit ein paar Worten hätte trösten sollen – der Workshop hatte ihm überaus hart zugesetzt –, und er schien auch den Klang meiner Stimme hören zu wollen; aber ich hatte es eilig, zum Flughafen zu kommen, und ich ärgerte mich über ihn, weil er immer so verdammt empfindlich war, und so sagte ich auf dem Weg zur

Tür nur auf Wiedersehen zu ihm. »Machen Sie bitte das Licht aus«, sagte er mit seiner erstickten puderweichen Stimme. Ich wusste, ich hätte es nicht tun sollen, aber ich tat es trotzdem; und da haben wir mein Epitaph oder eines von ihnen, denn auf meinem Grab wird einmal ein Stein stehen müssen, der auf allen vier Seiten mit reumütigen Sprüchen beschriftet ist, in kleinen Buchstaben, dicht an dicht. Ich ließ also James Leer allein im Dunkeln sitzen, und als ich auf dem Flughafen ankam, hatte ich noch etwa eine halbe Stunde, ehe Crabtrees Flugzeug erwartet wurde, Gelegenheit, in der Tiefgarage des Flughafens im Wagen sitzen zu bleiben, einen Joint zu rauchen und Ahmad Jamal zu hören, und ich will gar nicht so tun, als hätte ich diese idyllische halbe Stunde nicht von dem Moment an vor Augen gehabt, als ich den Unterricht beendete. Über die Jahre hinweg hatte ich so manches Laster aufgegeben, darunter Whisky, Zigaretten und die diversen Nicht-Newton'schen Drogen, aber das Marihuana und ich sind treue Freunde geblieben. Ich bewahrte wohlriechende dreißig Gramm aus dem kalifornischen Humboldt County in einem Reißverschlussbeutel im Handschuhfach meines Wagens auf.

Crabtree kam aus dem Flugzeug. Er hatte eine kleine Segeltuchtasche bei sich und über dem einen Arm einen Kleidersack; an seiner Seite ging eine große, attraktive Person. Diese Person hatte lange schwarze Locken, trug einen umwerfenden roten Mantel über einem schwarzen Kleid und schwarze Schuhe mit extrem hohen Pfennigabsätzen, und sie lachte voller Wonne über etwas, das ihr Crabtree aus dem Mundwinkel zuflüsterte. Ganz sicher war ich mir nicht, aber diese Person wirkte auf mich nicht wie eine Frau.

»Tripp«, sagte Crabtree im Näherkommen und streckte die freie Hand aus. Er hob beide Arme, um mich an sich zu ziehen, und ich drückte ihn etwas länger als üblich an mich, weil ich an der Festigkeit seiner Rippen zu erkennen hoffte, ob er mich noch liebte. »Schön, dich zu sehen. Wie geht's denn?«

Ich ließ ihn los und trat einen Schritt zurück. Er hatte die übliche spöttische Crabtree-Miene aufgesetzt, und in seinen Augen war ein harter Glanz, aber es sah nicht so aus, als sei er mir böse. Er hatte sich mit zunehmendem Alter die Haare wachsen lassen, nicht etwa, um wie so mancher elegante Vierziger eine beginnende Kahlheit auszugleichen, sondern aus einer reineren, unanfechtbaren Eitelkeit heraus: Er hatte wunderschönes Haar, das ihm dicht und kastanienbraun in einem makellosen Vorhang auf die Schultern herabfiel. Er trug einen elegant geschnittenen, olivgrünen Regenmantel mit Gürtel und darunter einen gut aussehenden Anzug – einen Italiener mit einem metallischen Glanz und so grün wie die Rückseite einer Dollarnote –, geflochtene Lederslipper ohne Socken und eine runde Schuljungenbrille, die ich noch nie gesehen hatte.

»Du siehst großartig aus«, sagte ich.

»Grady Tripp, das ist Miss Antonia, eh, Miss Antonia –«

»Sloviak«, sagte die Person mit der gewöhnlichen Stimme einer hübschen Frau. »Freut mich.«

»Zufällig wohnt sie bei mir gleich um die Ecke, in der Hudson Street.«

»Tag«, sagte ich. »Das ist meine Lieblingsstraße in New York.« Ich versuchte, mir unauffällig Miss Sloviaks Kehle genauer anzusehen, aber sie hatte sich einen lebhaft gemusterten Schal um den Hals gebunden. Das war an sich schon so etwas wie ein Fingerzeig, vermutete ich. »Was ist mit Gepäck?«

Crabtree behielt die blaue Segeltuchtasche und gab mir den Kleidersack. Er war überraschend leicht.

»Ist das alles?«

»Das ist alles«, sagte er. »Meinst du, wir können Miss Sloviak mit in die Stadt nehmen?«

»Das wird sich wohl machen lassen«, sagte ich und zuckte leicht zusammen, denn ich ahnte schon, was für ein Abend das werden würde. Ich kannte den Ausdruck in Crabtrees Augen nur zu gut. Er sah mich an, als sei ich ein Monster, das er sich ausgedacht und eigenhändig erschaffen hatte, und als wolle er

den Schalter umlegen, der mich in einem spasmodischen Tummel durch die Landschaft jagen und primitive Bauernhöfe verwüsten und über all die Bauernmädchen herfallen lassen würde. Außerdem hatte er noch jede Menge Ideen auf Lager, und wenn er die Möglichkeit bekam, für weitere Unruhe zu sorgen, würde er sie an diesem Abend gnadenlos ausnützen. Wenn Miss Sloviak noch kein Transvestit sein sollte, würde Crabtree sie mit Sicherheit dazu machen. »Welches Hotel ist es?«

»Nein, nein, ich *wohne* hier«, sagte Miss Sloviak mit einem schicklichen Erröten. »Oder jedenfalls meine Eltern. In Bloomfield. Aber Sie können mich irgendwo in der Stadt absetzen, und ich nehm mir dann ein Taxi.«

»Wir müssen ohnehin in die Innenstadt, Crabtree«, sagte ich, bemüht, allen Beteiligten zu vermitteln, dass ich in erster Linie mit ihm zu tun hatte und Miss Sloviak in dieser Runde nur als zeitweiliges Beiwerk betrachtete. »Wir müssen Emily abholen.«

»Wo findet dieses Essen statt, zu dem wir gehen?«

»In Point Breeze.«

»Ist das weit von Bloomfield?«

»Nicht allzu weit.«

»Na also, sehr gut«, sagte Crabtree, nahm Miss Sloviak am Ellbogen und machte sich auf den Weg zur Gepäckausgabe; mit seinen dünnen Beinen hatte er alle Mühe, mit ihr Schritt zu halten. »Komm schon, Tripp«, rief er über die Schulter.

Das Gepäck aus ihrem Flugzeug ließ lange auf sich warten, und Miss Sloviak nutzte die Verzögerung zu einem Gang auf die Toilette – für Damen, versteht sich. Crabtree und ich grinsten einander an.

»Wieder mal stoned«, sagte er.

»Du Hund. Und du?«

»Arbeitslos«, sagte er und wirkte dabei nicht weniger entzückt von sich selbst als sonst.

Ich wollte schon grinsen, doch irgendetwas, ein Zucken in seinem Backenmuskel, sagte mir, dass er nicht scherzte.

»Haben sie dir *gekündigt*?«

»Noch nicht«, sagte er. »Wird aber nicht mehr lange dauern, so wie's aussieht. Ich werd's schon schaffen. Ich hab diese Woche viel in der Stadt rumtelefoniert. Ich war mit ein paar Leuten essen.« Er wackelte wieder mit den Augenbrauen und grinste, als finde er seine missliche Lage nur amüsant; bis zu einem gewissen Grad empfand er es zweifellos so, denn bei Terry Crabtree war immer viel Selbstverachtung im Spiel. »Sie haben mir nicht gerade den Rücken gestärkt.«

»Aber Herrgott, Terry, warum? Was ist denn passiert?«

»Umstrukturierung«, sagte er.

Zwei Monate vorher war mein Verlag, Bartizan, von einem großen deutschen Medienmischkonzern namens Bliceroverlag aufgekauft worden, und Gerüchte von einem rücksichtslosen Großreinemachen durch die neuen Besitzer waren sogar bis nach Pittsburgh gedrungen. »Ich fürchte, ich passe nicht ins neue Firmenprofil.«

»Und das wäre?«

»Kompetenz.«

»Wo willst du hin?«

Er schüttelte den Kopf und zuckte mit den Schultern.

»Und, wie findest du sie?«, fragte er. »Miss Sloviak. Sie hatte den Platz neben mir.« Irgendwo schrillte ein Signal und ließ uns wissen, dass sich das Kofferkarussell gleich in Bewegung setzen werde. Ich glaube, dass wir beide zusammenzuckten. »Kannst du dir vorstellen, wie oft ich schon beim Betreten eines Flugzeugs die Hoffnung im Herzen hatte, mein Ticket werde mir einen Platz neben jemandem wie ihr bescheren? Und besonders auf dem Flug nach *Pittsburgh*? Findest du nicht, dass es sehr für Pittsburgh spricht, eine Miss Sloviak hervorgebracht zu haben?«

»Sie ist ein Transvestit.«

»Gott, ach Gott«, sagte er und schien schockiert.

»Oder vielleicht nicht?«

»Ich würde glatt *wetten*, dass das ihrer ist.« Er zeigte auf ei-

nen großen rechteckigen Koffer aus geflecktem Ponyleder, der gerade durch die Gummilappen auf das Karussell geschoben wurde; er steckte in einem Reißverschlussfutteral, das wie die Plastikhülle für ein Sofakissen aussah. »Wahrscheinlich möchte sie nicht, dass er schmutzig wird.«

»Terry, wie wird es mit dir weitergehen?«, fragte ich. Mir war, als vibriere der Signalton immer noch in meiner Brust. Wie wird es mit mir weitergehen?, dachte ich. Wie wird es mit meinem Buch weitergehen? »Wie lange bist du nun schon bei Bartizan? Zehn Jahre?«

»Zehn sind es nur, wenn du die letzten fünf nicht mitrechnest«, sagte er und drehte sich in meine Richtung. »Und das hast du ja wohl nicht getan.« Er sah mich an, nachsichtig, in den Augen jene strahlende Mischung aus Bosheit und Zuneigung, die in seinem Familiennamen – er hieß schließlich Holzapfel – so treffend zum Ausdruck kam. Noch bevor er den Mund aufmachte, wusste ich genau, was er mich fragen würde.

»Was macht das Buch?«, fragte er.

Ich griff nach dem Ponylederkoffer, bevor er an uns vorbeiziehen konnte.

»Alles bestens«, sagte ich.

Er redete von meinem vierten Roman oder vielmehr von meinem angeblich vierten Roman *Wonder Boys*, den ich Bartizan zu Beginn der Amtszeit des vorherigen Präsidenten versprochen hatte. Mein dritter Roman, *Das Land am Fuß der Treppe*, hatte mir einen PEN-Preis eingebracht und hatte sich mit zwölftausend Exemplaren doppelt so gut verkauft wie seine beiden Vorgänger zusammengenommen, und in der Folge waren Crabtree und seine Chefs bei Bartizan hinsichtlich meines unmittelbar bevorstehenden Aufstiegs bis wenigstens in den Rang einer Kultfigur so zuversichtlich gewesen, dass sie mir einen lächerlich hohen Vorschuss zahlten, obwohl sie nicht mehr dafür bekamen als das einfältige Lächeln eines wie vom Donner gerührten Autors und einen Titel, der mir als Geistesblitz zugeflogen war, als ich im Three Rivers Stadium in die

Aluminiumrinne des Männerklos pisste. Zum Glück kam mir schon bald eine ganz großartige Idee für einen Roman – drei Brüder in einer von Gespenstern heimgesuchten kleinen Stadt in Pennsylvania kommen zur Welt, wachsen auf und sterben –, und ich hatte sofort mit der Arbeit begonnen und nie mehr aufgehört, fleißig daran weiterzustricken. An Motivation und Inspiration fehlte es nicht; im Gegenteil, ich war an der Schreibmaschine immer fröhlich und diszipliniert und hatte nie einen sogenannten Schreibblock erlebt; ich glaubte einfach nicht daran.

Wenn es ein Problem gab, dann lag es genau in der entgegengesetzten Richtung. Ich hatte zu viel zu schreiben: zu viele vornehme und armselige Gebäude zu errichten und Straßen zu benennen und Glockentürme zum Läuten zu bringen, zu viele Figuren aus der Erde wachsen zu lassen wie Blumen, deren Blüten ich zurückbog, um an die komplizierten zarten Organe im Innern zu gelangen, zu viele schreckliche genetische und vertrauliche Geheimnisse auszugraben und zu beerdigen und wieder auszugraben, zu viele Scheidungen zu bewilligen, Erben zu enterben, Verabredungen zu treffen, Briefe in die falschen Hände gelangen zu lassen, unschuldige Kinder mit Gelenkrheuma zu schlagen, Frauen unerfüllt und ohne Hoffnung verkümmern zu lassen, Männer zu Ehebrechern und Dieben zu machen, uralte Häuser in Brand zu stecken. Das Buch handelte von einer einzigen Familie und zählte bis zu jenem Morgen zweitausendsechshundertundelf Seiten, jede ein halbes Dutzend Mal revidiert und umgeschrieben. Doch obwohl ich all diese Jahre und all diese Worte darauf verwendet hatte, die exzentrischen Pfade meiner Charaktere durch die grellen blauen Himmel aufzuzeigen, die sie auf mein Geheiß durchqueren mussten, hatten sie noch nicht einmal ihren Zenith erreicht. Ich war mit ihnen noch nicht annähernd zu Ende.

»Ich bin fertig«, sagte ich. »Im Wesentlichen bin ich fertig, Kumpel. Jetzt bastle ich nur noch ein bisschen daran herum, du kennst das ja.«

»Sehr gut. Irgendwann an diesem Wochenende würde ich gern mal einen Blick reinwerfen. Hier, ich wette, das gehört ihr auch.« Er deutete auf ein hübsches kleines Teil aus Plaid und rotem Leder, das gerade auf dem Band dahergeschaukelt kam und ebenfalls in einer Reißverschlusshülle aus Plastik steckte. »Meinst du, das lässt sich machen?«

Ich griff nach dem zweiten Koffer – es war eher eine Art Gladstone-Tasche, ein gedrungener kleiner Halbmond, an den Seiten aufgehängt – und stellte ihn neben den anderen.

»Ich weiß nicht«, sagte ich. »Denk nur mal an Joe Fahey.«

»Klar, er ist berühmt geworden«, sagte Crabtree. »Und das mit seinem vierten Buch.«

John Jose Fahey, noch ein richtiger Schriftsteller, den ich gekannt hatte, hatte überhaupt nur vier Bücher *geschrieben* – *Traurige Kunde*, *Trübe Aussichten*, *Verebrer und Verblissendes* und *Acht Lichtjahre aus massivem Blei*. Joe und ich freundeten uns vor fast zwölf Jahren an, als ich an dem College in Tennessee, wo er die Abteilung für *Creative Writing* unter sich hatte, ein Gastsemester verbrachte. Als ich ihn kennenlernte, war Joe ein diszipliniertes Schriftsteller mit einem bewundernswerten Talent für erzählerische Abschweifungen, das er nach eigener Darstellung von seiner mexikanischen Mutter geerbt hatte, und mit sehr wenigen schlechten oder unkontrollierbaren Gewohnheiten. Er war ein höflicher Mensch, fast glatt, und hatte mit seinen zweiunddreißig Jahren völlig weiße Haare. Nach dem mäßigen Erfolg seines dritten Buches hatte Joes Verlag ihm hundertfünfundzwanzigtausend Dollar Vorschuss bezahlt, um ihn zum Schreiben eines vierten Buches zu bewegen. Sein erster Versuch schlug fast augenblicklich fehl. Mutig unternahm er einen zweiten Versuch; an diesem Roman schrieb er über zwei Jahre, ehe er ihn als völlig versaut aufgab. Den nächsten Versuch lehnte sein Verlag, noch bevor Joe damit fertig war, mit der Begründung ab, der Roman sei bereits zu lang und ohnehin nicht die Art von Buch, die sie verlegen wollten.

Danach zog sich John Jose Fahey in die Festung eines un-

angreifbaren Scheiterns zurück. Er brachte das Kunststück fertig, seine unkündbare Stellung an dem College in Tennessee zu verlieren, als er immer öfter betrunken zur Arbeit erschien, mit unverzeihlicher Grausamkeit auf die Untalentierten unter seinen Studenten einredete und eines Tages hinter dem Pult mit einer geladenen Pistole herumfuchtelte und die Kursteilnehmer aufforderte, über ANGST zu schreiben. Er schottete sich auch von seiner Frau ab, sodass sie ihn widerwillig verließ und ihre Hälfte der Einnahmen aus seinem sagenhaften Vertrag mitnahm. Irgendwann ging er dann nach Nevada zurück, wo er herstammte, und wohnte nacheinander in verschiedenen Motels. Einige Jahre später begegnete ich ihm beim Umsteigen auf dem Flughafen von Reno. Er ging nirgendwohin; er war einfach Teil der Szene um die McCarran Avenue. Zuerst tat er so, als kenne er mich nicht. Er konnte auf einem Ohr nichts mehr hören und gab sich unaufmerksam und reserviert. Erst nach mehreren Margaritas in der Flughafenbar erzählte er mir schließlich, nach sieben Anläufen habe er es endlich geschafft, seinem Verlag ein in seinen Augen annehmbares fertiges Romanmanuskript zu schicken. Ich fragte ihn, wie er selbst es finde. »Es ist annehmbar«, sagte er kühl. Dann fragte ich ihn, ob es ihn nicht sehr glücklich gemacht habe, mit dem Buch fertig zu sein. Ich musste meine Frage zweimal wiederholen.

»So glücklich wie eine beschissene Muschel«, sagte er.

Von da an hörte ich immer wieder Gerüchte. Ich hörte, Joe habe bald nach unserem Treffen versucht, seine siebte Version *zurückzuziehen*, und er habe erst aufgegeben, als ihm der Verleger, dessen Geduld erschöpft war, mit dem Rechtsweg gedroht habe. Ich hörte, man habe ganze Abschnitte herausnehmen müssen, da sie planlos und unlogisch und von einem unziemlich bitteren Ton gewesen seien. Ich hörte alle möglichen unsehligen Geschichten. Doch am Ende erwies sich *Acht Lichtjahre* als ein recht gutes Buch, und mit der zusätzlichen Publicity durch Joes verfrühten und absonderlichen Tod – er wurde, wer erinnert sich nicht, auf der Virginia Street von einem gepanzerten

Fahrzeug voller Kasino-Einnahmen überfahren – verkaufte es sich ganz gut. Der Verlag holte den größten Teil des gezahlten Vorschusses wieder herein, und alle sagten, es sei ein Jammer, dass Joe Fahey seinen Erfolg nicht mehr erlebt habe, aber ich war mir nie ganz sicher, ob ich dem zustimmen sollte. Mit acht Lichtjahren aus massivem Blei – falls Sie das Buch nicht gelesen haben – müsste man sich umhüllen, um nicht von Neutrinos berührt zu werden. Ich vermute, die kleinen Scheißer sind überall.

»Okay, Crabtree, in Ordnung«, sagte ich. »Du bekommst was zu lesen. Was weiß ich, ein Dutzend Seiten oder so.«

»Ich kann mir die zwölf Seiten herausuchen?«

»Sicher. Du brauchst sie mir nur zu nennen.« Ich lachte, aber ich konnte mir schon vorstellen, welche Seiten er sehen wollte: die letzten zwölf. Das würde problematisch werden, denn im vergangenen Monat hatte ich zur Vorbereitung auf Crabtrees Besuch fünf verschiedene »Schlusskapitel« geschrieben und bei dem verzweifelten Versuch, den riesigen dahinrasenden Zeppelin, dessen wahnsinniger Kommandant ich war, zu einer vorzeitigen Landung zu bringen, meine armen halbwüchsigen Charaktere allerlei biblischen Katastrophen und shake-spearischen Blutbädern und kleinen Alltagsfreuden ausgesetzt. Die »letzten zwölf Seiten« gab es nicht; es gab vielmehr sechzig davon, alle absurd überstürzt und zufällig und voller Gewalt, die literarischen Entsprechungen jenes windigen, in Flammen gehüllten Flugplatzes in Lakehurst in New Jersey. Ich sah Crabtree mit einem kläglichen Lächeln einen Augenblick zu lang in die Augen, sodass er Mitleid mit mir hatte und sich abwandte.

»Sieh dir das mal an«, sagte er.

Ich schaute hin. Genau wie die beiden Koffer in schwere, durchsichtige, mit Isolierband zusammengeklebte Plastikfolien gewickelt, kam ein schwarzes Lederfutteral auf uns zu, so groß wie eine Mülltonne, nach einer bizarren Geometrie geformt, als sei es dazu entworfen worden, Herz und Herzklappen und Ventrikel eines Elefanten heil ans Ziel zu bringen.

»Das kann nur eine Tuba sein«, sagte ich. Ich machte hohle Wangen und sah Crabtree mit einem zusammengekniffenen Auge an. »Meinst du denn -?«

»Es muss wohl«, sagte Crabtree. »Es steckt in einer Plastikhülle.«

Ich hievte es vom Karussell – es war noch schwerer, als es aussah – und stellte es neben die zwei anderen Teile, und dann sahen wir zur Damentoilette hinüber und warteten auf Miss Sloviak. Als sie nach ein paar weiteren Minuten immer noch nicht kam, waren wir uns einig, dass ich einen Kofferkuli besorgen sollte. Ich borgte mir von Crabtree einen Dollar, und nach einem kurzen Kampf mit dem Automaten gelang es uns, den Karren zu beladen und über den Teppich zur Toilette zu schieben.

»Miss Sloviak?«, rief Crabtree und klopfte wie ein Gentleman an die Tür zur Damentoilette.

»Ich komme gleich«, sagte Miss Sloviak.

»Wahrscheinlich verstaubt sie ihren Zacharias wieder in der Plastikhülle«, sagte ich.

»Tripp«, sagte Crabtree. Er sah mich jetzt direkt an und hielt meinem Blick so lange stand, wie er angesichts des erregten Zustands seiner Lustrezeptoren konnte. »Bist du wirklich fast fertig?«

»Aber ja«, sagte ich. »Natürlich. Crabtree, bist du weiterhin mein Lektor?«

»Sicher.« Er löste den Blickkontakt mit mir und wandte sich ab, um die schwindende Parade der Koffer auf dem Karussell zu betrachten. »Alles wird sich finden.«

Dann kam Miss Sloviak aus der Damentoilette, die Frisur wiederhergestellt, frisches Rouge auf den Wangen, die Augenlider mit einem weichen Chromgrün bemalt, umgeben von einem Duft, den ich als Cristalle identifizierte, das Parfüm, das sowohl meine Frau Emily als auch meine Geliebte Sara Gaskell benutzen. Für mich war es ein etwas bitterer Duft, wie man sich vielleicht vorstellen kann. Miss Sloviak blickte auf den

Karren mit dem Gepäck, sah Crabtree an und verzog den mit kräftigem Lippenstift betonten Mund zu einem breiten, zähneblitzenden, fast unerträglich koketten Grinsen.

»Aber Mr. Crabtree«, sagte Miss Sloviak als achtbare Mae West, »ist das eine Tuba auf ihrem Gepäckkarren, oder sind Sie nur erfreut, mich zu sehen?«

Als ich Crabtree ansah, bemerkte ich zu meiner Verwunderung, dass er heftig errötet war. Das hatte ich schon sehr lange nicht mehr bei ihm gesehen.

Crabtree und ich hatten uns am College kennengelernt, dort, wo ich nie vorgehabt hatte, jemanden kennenzulernen. Als ich die Highschool hinter mir hatte, gab ich mir alle Mühe, nicht aufs College gehen zu müssen, schon gar nicht ans Coxley, das mir das jährliche Stipendium der Stadt und einen Stammplatz als Tight End im Footballteam angeboten hatte. Ich war und bleibe ein Koloss, eins achtundachtzig groß, inzwischen fett geworden, ich weiß; und da ich mich zu der Zeit in der weiten offenen See eines Footballplatzes mit der Eleganz eines Wales bewegte und eine viereckige dunkle Hornbrille trug, dazu – auf Verlangen meiner Großmutter – Kunstlederschuhe, Serge-Hochwasserhosen und schlichte Pullunder mit V-Ausschnitt, gehörte schon viel Vertrauen und Vorstellungskraft dazu, in mir einen Footballstar mit einer Freikarte für vier Jahre zu sehen. Doch ich hatte ohnehin keine Lust, für Coxley – oder sonst jemanden – Football zu spielen, und Ende Juni 1968 hinterließ ich eines Tages meiner armen Großmutter eine reichlich klugscheißerische Nachricht und entflo den düsteren Hügeln, Städten und krummen Kirchtürmen im Westen Pennsylvanias, die August Van Zorn so gequält hatten. Erst nach fünfundzwanzig Jahren kehrte ich zurück.

Was auf meinen feigen Abgang von zu Hause folgte, will ich größtenteils überspringen. Sagen wir einfach, dass ich im Jahr davor Kerouac gelesen und mir das übliche Bild von mir selbst als einem Gesetzlosen-Dichter-Pfadfinder zurechtgelegt hatte;

ich sah mich als eine Art zenbuddhistischen John C. Frémont auf Amphetaminen, mit einem marmorierten billigen Blöckchen linierten Papiers in der Gesäßtasche meiner Jeans. Ich sehe mich wohl heute noch so, und das hilft mir wahrscheinlich nicht weiter. Pflichtgemäß trampete ich durch die Lande, sprang auf die Güterwagen der B & O und der Great Northern, vernaschte die geschmeidigen Kleinstadtmädchen in den Musikpavillons der örtlichen Parks, war Landarbeiter, Tagelöhner, Limonadenverkäufer, sah die grellen Bilder amerikanischer Landschaften an mir vorbeiziehen, während ich in einem offenen Güterwagen lag und billigen Rotwein trank; und wenn ich es nicht getan habe, hätte ich es ebenso gut tun können. In einem Sommer arbeitete ich zeitweise auf einem grässlichen Jahrmarkt in Texarkana als der unverschämte Clown, den die Leute in ein Wasserbecken stoßen dürfen, nachdem er sie als Schlappschwänze beschimpft hat. In einer Bar am Rande von La Crosse in Wisconsin wurde ich in die linke Hand geschossen. Dieses ganze ergiebige Material verwertete ich in meinem ersten Roman, *Schwemmland*, 1976, der gut besprochen wurde und den ich manchmal, in Augenblicken der Verzweiflung, für mein aufrichtigstes Werk halte. Nach einigen Jahren eines unglücklichen und oft lasterhaften Daseins landete ich – erneut nach klassischem Muster – in Kalifornien, wo ich mich in eine Philosophiestudentin in Berkeley verliebte, die mich aufforderte, mit meinem Umherziehen nicht länger zu vergeuden, was sie meine Begabung nannte, und das tat sie mit dem Ausdruck einer totalen, die ganze Seele einhüllenden Überzeugung, die seither zu viel Elend geführt hat und die ich nie mehr auch nur für einen Augenblick vergessen habe. Dieser rührende Tribut an meine Begabung nagelte mich fest, und ich harrte lange genug aus, um alles zusammenzutragen, was ich für eine Bewerbung um einen Studienplatz an der Cal State benötigte. Als ich schon drauf und dran war, der Stadt – allein – den Rücken zu kehren, kam die Bestätigung, dass ich zugelassen war.

Terry Crabtree und ich lernten uns dort zu Beginn unseres

dritten Jahres kennen, als wir in demselben Short-Story-Seminar landeten, einem Einführungskurs, in den zu kommen ich jedes Semester versucht hatte. Crabtree hatte sich aus einem Impuls heraus eingeschrieben und war dank einer Geschichte aufgenommen worden, die er noch in der Highschool geschrieben hatte und die von einer Begegnung an einem Badeort handelt: Der alternde Sherlock Holmes trifft auf einen jugendlichen Adolf Hitler, der aus Wien nach Karlsbad gekommen ist, um kränklichen Damen ihren Schmuck zu klauen. Es war ein bemerkenswerter Kunstgriff für einen Fünfzehnjährigen, aber er blieb einmalig; Crabtree schrieb danach nichts mehr, nicht eine einzige Zeile. Die Geschichte hatte sonderbare sexuelle Zwischentöne – zu denen auch ihr Verfasser neigte, um das gleich zu erwähnen. Er war damals ein linkischer, schwächlicher junger Mann, das Gesicht nur Stirn und Zähne; am liebsten saß er hinten im Klassenzimmer für sich allein, in einem engen, altmodischen Anzug mit roter Krawatte, und wenn es kühl wurde, trug er einen roten Kaschmirschal wie ein Halstuch im hochgeschlagenen Revers. Ich saß in meiner eigenen Ecke, trug einen neuen Bart und eine kleine runde Nickelbrille zur Schau und machte mir von allem, was der Dozent zu sagen hatte, sorgfältig Notizen.

Der Dozent war ebenfalls ein richtiger Schriftsteller, ein hagerer, gut aussehender Cowboy-Autor aus einer alten Rancherfamilie im Central Valley, der Faulkner verehrte und in jüngeren Jahren einen dicken, umstrittenen Roman veröffentlicht hatte, der dann als Vorlage für einen Film mit Robert Mitchum und Mercedes McCambridge diente. Er neigte zu Epigrammen, und ich füllte ein ganzes – mittlerweile verloren gegangenes – Notizbuch mit seinen gnomischen Äußerungen, die ich abends alle meinem – mittlerweile ruinierten – Gedächtnis eintrichterte. Ich schwöre, auch wenn ich es nicht belegen kann, dass eines dieser Epigramme lautete: »Am Ende jeder Short Story sollte der Leser das Gefühl haben, die Wolke vor dem Mond habe sich verzogen.« Er hatte etwas von einem Aristokraten,

trug Stiefel aus Klapperschlangenleder und fuhr einen Jaguar E-Type, hatte aber schlechte Zähne, sein Hosenschlitz war immer offen, und sein Familienleben war ein fast notorisches Kunterbunt aus Gerichtsverfahren, Unfällen mit Verletzungsfolge und Einweisungen in Anstalten. Er wirkte – wie Albert Vetch – gehetzt und zugleich blind gegenüber seiner Umwelt; er war jemand, der eben noch mit atemberaubender Kälte den Kummer im Innersten deines Herzens erraten konnte, um sich im nächsten Augenblick abzuwenden und mit einem freundlichen Winken munter durch eine Glastür zu marschieren und sich so im Gesicht zu verletzen, dass er mit zweiundzwanzig Stichen genäht werden musste.

Im Unterricht dieses Mannes kam mir erstmals der Gedanke, ob nicht Menschen, die literarische Texte schrieben, an einer gewissen Störung litten – an einer Krankheit, die ich dann in Erinnerung an Albert Vetchs wildes nächtliches Schaukeln die Mitternachtskrankheit nannte. Dabei handelt es sich um so etwas wie emotionale Schlaflosigkeit; in jedem bewussten Augenblick fühlt sich das Opfer – selbst wenn er oder sie im Morgenrauen oder am helllichten Nachmittag schreibt – wie ein Mensch, der bei aufgerissenem Fenster in einem drückend heißen Schlafzimmer liegt, zu einem Himmel voller Sterne und Flugzeuge aufblickt und den Erzählungen einer klappernden Jalousie, einer Ambulanz, einer in einer Colaflasche gefangenen Fliege lauscht, während die Nachbarn rings um ihn fest schlafen. Meiner Meinung nach ist das der Grund, weshalb Schriftsteller – wie alle, die an Schlaflosigkeit leiden – so unfallgefährdet sind, so sehr darauf fixiert, Pech und verpasste Gelegenheiten zu analysieren, so anfällig für endloses Grübeln und – damit einhergehend – die Unfähigkeit, von einem Thema abzulassen, selbst wenn sie immer wieder dazu aufgefordert werden.

Doch diese Beobachtungen machte ich erst später, als ich viele Jahre lang den Symptomen der Mitternachtskrankheit ausgeliefert war. Damals fühlte ich mich einfach einge-

schüchtern, vom Ruhm unseres Lehrers ebenso wie von seinen Schlangenlederschuhen und den Geheimnissen des Handwerks, das er nach meiner Überzeugung beherrschte. In jeder Sitzung wurden zwei Storys besprochen, und in der ersten Semesterhälfte war ich als Letzter eingeteilt, zusammen mit Crabtree, der sich, wie mir auffiel, nicht die Mühe machte, die Axiome aufzuschreiben, die die verbrauchte Luft des Klassenzimmers füllten, und zum Unterricht nie etwas beizutragen hatte, allenfalls gelegentlich einen knappen, aber unfehlbar freundlichen Kommentar zur Banalität der Arbeit, die an dem Nachmittag gerade besprochen wurde. Natürlich wurde ihm seine Zurückhaltung als Arroganz ausgelegt, und er galt als Snob, besonders wenn er seinen Kaschmirschal trug; aber ich hatte von Anfang an bemerkt, wie zerkaut seine Fingernägel waren, wie sanft und wenig eindrucksvoll seine Stimme klang, wie er zusammenzuckte, sobald ihn jemand ansprach. In seinem schlecht sitzenden Anzug blieb er in seiner Ecke und sah immer blass und ein wenig angegriffen aus, gerade so, als widere ihn unsere Gesellschaft zwar an, als sei er aber zu höflich, darüber zu reden.

Er litt an der Krankheit, argwöhnte ich – doch was war mit mir?

Bis dahin war ich mir meiner eigenen Fähigkeiten immer sicher gewesen, doch als uns Woche um Woche all die unausweichlichen Plattitüden und Popanze des Handwerks aufgebürdet wurden – dass man wissen müsse, was in einer Story »auf dem Spiel stand«, wo genau das mystische Feuerzeichen der Epiphanie über dem Kopf eines Charakters zu tanzen habe, wie wichtig für eine gute Charakterisierung die »spirituelle Gefahr« sei, wie unser Lehrer das nannte –, wurden meine Anstrengungen unweigerlich von denen des stets cool auftretenden Crabtree überschattet, und es war mir nicht möglich, irgendetwas zu Ende zu schreiben. In der letzten Woche, bevor ich mit meiner Story dran war, blieb ich die ganze Nacht an der Schreibmaschine sitzen, trank Bourbon und versuchte, das

entsetzliche symbolische Durcheinander zu entwirren, das ich aus einer einfachen Geschichte meiner Großmutter konstruiert hatte, einer Geschichte über einen bösen schwarzen Hahn, der, als sie noch ein kleines Mädchen war, ihren Hund getötet hatte.

Nach der letzten Nacht gab ich morgens um sechs Uhr auf und entschied mich zu einer gewissenlosen Tat. Meine Gedanken waren schon eine Stunde lang durch die Räume gewandert, in denen meine Großmutter ihr Leben verbracht hatte (ein Jahr vorher hatte ich aus einer Telefonzelle in irgendeinem Kaff in Kansas zu Hause angerufen und erfahren, dass die Frau, die mich aufgezogen hatte, an eben diesem Morgen einer Lungenentzündung erlegen war), und mit dem Bourbongeschmack nach verbranntem Zucker auf der Zunge merkte ich urplötzlich, dass ich nur noch an Albert Vetch und die Hunderte von vergessenen Geschichten dachte, in die er die ganze Bitterkeit seiner kosmischen Schlaflosigkeit hatte einfließen lassen. An eine Geschichte mit dem Titel »Schwester der Finsternis« – eine seiner besten – konnte ich mich ganz gut erinnern. Sie handelte von einem Hobbyarchäologen, natürlich, der mit seiner kränklichen unverheirateten Schwester in einem mit Türmchen verzierten alten Haus lebte und der beim Durchstöbern der Ruinen eines örtlichen indianischen Grabhügels auf einen seltsamen, nichtindianischen Sarkophag stieß, leer und mit dem verblassten Bild einer diabolisch grinsenden Frau; mitten in der Nacht karrte er ihn nach Hause und befasste sich danach zwanghaft mit ihm. Während der Restaurierungsarbeiten schnitt er sich mit einer Rasierklinge in die Hand, und als sein Blut in den Sarkophag tropfte, wurde dieser auf einmal warm und sandte eine merkwürdige Strahlung aus; die Wunde in der Hand war verheilt, und gleichzeitig durchflutete den Mann ein Gefühl intensiven Wohlbehagens. Nach ein paar Versuchen mit unglückseligen Haustieren, die er verletzte und dann wiederherstellte, überredete unser Mann seine kleine Schwester, sich in den Steinsarg zu legen und so ihre

von der Kinderlähmung verkrüppelten Beine zu heilen. Daraufhin verwandelte sie sich – etwas unerklärlich, wie ich mich erinnerte – in eine Inkarnation Yshtaxtas, eines Sukkubus aus einer fernen Galaxie, und zwang den Helden, sich zu ihr zu legen – Van Zorns Genre erlaubte eine gewisse Gewagtheit, solange sie nur grotesk und euphemistisch dargeboten wurde –, und schickte sich, nachdem sie dem unglücklichen Helden die ganze Lebenskraft entzogen hatte, alsbald an, es mit dem Rest der Stadt aufzunehmen; zumindest hatte ich mir das immer so vorgestellt, in der leisen Hoffnung, eine leuchtende Dreimeterfrau mit Reißzähnen und unvergänglichen Sehnsüchten werde irgendwann in der einsamsten Stunde der pennsylvanischen Nacht vor meinem Fenster auftauchen.

Ich machte mich daran, die Geschichte, so gut es ging, wieder zusammenzubauen. Ich dämpfte die okkulten Elemente, indem ich den Aspekt des »von außerhalb der Zeit kommenden unbekanntem Wesens« in eine unheimliche Psychose meines Icherzählers verwandelte, und bauschte das Inzestthema auf und mengte mehr Sex bei. Ich schrieb wie im Fieber und brauchte etwa sechs Stunden dazu. Als ich fertig war, machte ich mich im Laufschrift auf den Weg und kam trotzdem fünf Minuten zu spät zum Unterricht. Der Dozent hatte schon angefangen, Crabtrees Geschichte laut vorzulesen – so glaubte er am besten zu erreichen, dass wir eine Story »erlebten« –, und ich erkannte sehr schnell, dass ich keinen entstellten und schlecht faulknerisierten Aufguss einer obskuren Horrorstory von einem unbekanntem Autor hörte, sondern die »Schwester der Finsternis« in der Originalfassung, August Van Zorns ureigene klare, schlanke, unaufgeregte Prosa. Der Schock darüber, dass mich jemand bei meinem eigenen Spiel ertappt hatte und mir auch noch zugekommen war, wog genauso schwer wie die überraschende Erkenntnis, dass ich nicht der einzige Mensch auf der Welt war, der jemals das Werk des armen Albert Vetch gelesen hatte, und mitten in meiner Zerknirschung, in all der Angst, die mich beschlich, während der Professor eine Manu-

skriptseite nach der anderen unter die letzte schob, spürte ich das erste Flackern der Liebe, die ich für Terry Crabtree bis heute empfinde.

In der Diskussion über die Geschichte Van Zorns sagte ich nichts; niemand hatte viel dafür übrig – wir waren alle viel zu nüchtern, als dass wir diese schwarze Narretei hätten genießen können, und zu jung, um den leidvollen Unterton im Stil mitzubekommen –, aber es gab auch niemanden, der den wahren Autor erkannt hätte. Erst bei mir würde alles auffliegen. Ich überließ meine Geschichte dem Professor, und er fing an auf seine übliche Art zu lesen, so platt und trocken wie die weiten Flächen einer Ranch, und ebenso sehr mit Brachland durchsetzt. Mir ist nie klar geworden, ob es an dem ermüdenden Tonfall lag, mit dem er meine Geschichte las, oder an den geschwollenen interpunktionslosen labyrinthischen Sätzen der Mocknapatawpha-Prosa, mit der er zu kämpfen hatte, oder an der totalen, alles niederwalzenden Unverständlichkeit meines entmystifizierten, superheißen sexbetonten Finales, nach sechsundvierzig Stunden ohne Schlaf innerhalb von zehn Minuten abgefasst – jedenfalls fiel keinem etwas auf. Als der Professor zu Ende gelesen hatte, sah er mich traurig und zugleich wohlwollend an, als sehe er die steile Karriere vor sich, die ich als Draht- und Kabelvertreter machen würde. Wer eingeschlafen war, rappelte sich langsam auf, und es folgte eine kurze lahme Diskussion, in deren Verlauf der Professor einräumte, dass meine Arbeit »unbestreitbare Energie« erkennen lasse. Zehn Minuten später ging ich auf dem Bancroft Way nach Hause, peinlich berührt, enttäuscht, aber irgendwie nicht entmutigt; im Grunde genommen war es schließlich nicht meine Geschichte gewesen. Ich fühlte mich merkwürdig beflügelt, fast glücklich, wenn ich an die unbestreitbare Energie dachte, die aus meiner Arbeit sprach, an die Flut von welterschütternden Geschichten, die mir nun den Kopf überschwemmten und geschrieben werden wollten, und an die schlichte Tatsache, dass ich mit meiner Gaunerei durchgekommen war.

Beinahe jedenfalls; als ich an der Dwight-Kreuzung stehen blieb, tippte mir jemand auf die Schulter. Ich drehte mich um, und da stand Crabtree und strahlte mich an; der rote Kaschmirschal flatterte im Wind.

»August Van Zorn«, sagte er und hielt mir die Hand hin.

»August Van Zorn«, sagte ich. Wir schlugen ein. »Unglaublich.«

»Ich habe kein Talent«, sagte er. »Was hast du für eine Ausrede?«

»Verzweiflung. Hast du auch andere Geschichten von ihm gelesen?«

»Jede Menge. ›Die Menschenfresser‹. ›Der Fall Edward Angell‹. ›Das Haus an der Polfax Street‹. Er ist großartig. Ich kann gar nicht glauben, dass du von ihm gehört hast.«

»Was ist«, sagte ich und dachte daran, dass es bei mir weit mehr war, als nur von Albert Vetch gehört zu haben. »Hast du Lust auf ein Bier?«

»Ich trinke nie«, sagte Crabtree. »Spendier mir einen Kaffee.«

Ich wollte zwar ein Bier, aber es war zweifellos viel leichter, in Uninähe einen Kaffee zu bekommen, und so gingen wir in ein Café, und zwar in eines, das ich in den zurückliegenden Wochen gemieden hatte, da es ein Lieblingslokal jener sanften und klugen Philosophiestudentin war, die mich so liebevoll gedrängt hatte, meine Begabung nicht zu vergeuden. Ein paar Jahre später war ich dann kurze Zeit mit ihr verheiratet.

»Es gibt hier einen Tisch unter der Treppe, ganz hinten«, sagte Crabtree. »Dort sitze ich oft. Ich mag nicht, wenn man mich sieht.«

»Warum denn?«

»Ich bleibe für andere lieber ein Geheimnis.«

»Ah ja. Wieso redest du dann mit mir?«

»Die Schwester der Finsternis«, sagte er. »Ich habe erst nach ein paar Seiten begriffen, nach der Zeile, wo es vom spitzen Haaransatz in seiner Stirnmitte heißt, er verlaufe ›in einem

Winkel, der von den Linien seines Gesichtes geringfügig abweicht.«

»Da ist mir wohl der Wortlaut im Gedächtnis geblieben«, sagte ich. »Ich habe aus der Erinnerung geschrieben.«

»Du musst irre Erinnerungen haben.«

»Dafür habe ich wenigstens Talent.«

»Mag sein«, sagte er und schielte auf die Flamme eines Streichholzes hinunter, während er die Hand um das Ende einer filterlosen Zigarette wölbte. Damals rauchte er noch Old Gold. Inzwischen ist er auf etwas Teerarmes, Blaugrünes umgestiegen; eine Schwulenzigarette, sage ich immer, wenn ich möchte, dass er den Wütenden spielt.

»Wenn du kein Talent hast, wie bist du dann reingekommen? Musstest du keine Arbeitsprobe abgeben?«

»Ich hatte mal Talent«, sagte er, während er das Streichholz mit einer lässigen Handbewegung löschte. »Zu einer Story hat es gereicht. Aber das ist schon in Ordnung. Ich habe nicht vor, Schriftsteller zu werden.« Er machte eine kleine Pause, um seine Worte wirken zu lassen, und ich hatte das Gefühl, dass er schon sehr lange darauf gewartet hatte, dieses Gespräch führen zu können. Ich stellte ihn mir zu Hause vor, wie er raffinierte Rauchwölkchen gegen sein Bild im Schlafzimmerspiegel blies und sich immer von Neuem den Kaschmirschal umband. »Ich möchte in diesem Kurs ebenso viel über Schriftsteller erfahren wie über das Schreiben.« Er lehnte sich zurück und löste den Schal, Schlinge um Schlinge. »Ich beabsichtige, Lektor zu werden, der Max Perkins unserer Generation.«

Er sagte das mit feierlicher und ernster Miene, aber in den Augenwinkeln zuckten immer noch feine Spottfältchen, als fordere er mich zu dem Geständnis heraus, noch nie von Maxwell Perkins gehört zu haben.

»Ach ja?«, sagte ich, entschlossen, ihm seinen Pomp und Dünkel mit gleicher Münze heimzuzahlen. Ich hatte genügend Zeit damit verbracht, meinen eigenen Spiegel mit Bonmots und kühnen Schriftstellerblicken zu beeindrucken. Ich zog ger-

ne meinen griechischen Fischerpullover an und schmeichelte mir dann damit, Hemingways Stirn zu besitzen. »Nun gut, dann beabsichtige ich, der Bill Faulkner zu werden.«

Er lächelte. »Du hast einen viel längeren Weg vor dir als ich«, sagte er.

»Scheiß drauf«, sagte ich und nahm eine Zigarette aus seiner Hemdentasche.

Während wir unseren Espresso tranken, erzählte ich ihm von mir und meinem Nomadenleben in den vergangenen Jahren, nicht ohne meine Schilderung mit schamlosen Hinweisen auf wilde, wenngleich vage sexuelle Abenteuer auszus schmücken. Ich spürte bei ihm eine gewisse Verlegenheit, wenn von Mädchen die Rede war, und ich fragte ihn, ob er eine feste Beziehung habe, aber er wurde einsilbig, und ich wechselte rasch das Thema. Ich erzählte ihm die Geschichte von Albert Vetch, und als ich zu Ende war, sah ich, dass sie ihn bewegte.

»Also«, sagte er mit ernster Miene. Er griff in seine Manteltasche und zog ein schlankes Buch heraus, mit einem festen Einband und einem lederfarbenen Schutzumschlag. Er reichte es mir wie eine randvolle Tasse mit beiden Händen über den Tisch. »Du kennst das bestimmt.«

Es war eine bei Arkham House erschienene Sammlung von zwanzig Short Storys von August Van Zorn.

»*Die Gräuelpunkte von Plunkettsburg und andere Erzählungen*«, las ich. »Wann ist der Band herausgekommen?«

»Vor ein paar Jahren. Es ist ein Spezialverlag. Man muss danach suchen.«

Ich blätterte die unbeschnittenen Seiten des Buches um, das Albert Vetch nie in Händen gehalten hatte. Auf den Klappen des Schutzumschlags war ein rühmender Text abgedruckt, dazu ein verblüffendes Foto von dem schlichten Mann mit der hohen Stirn und der Brille, der jahrelang in seinem Zimmer im Türmchen des McClelland-Hotels seine Kämpfe ausgetragen hatte – mit unsagbarer Trauer, mit der Leere seines äußeren Lebens, mit den verheerenden Wirkungen der Mitternachts-

krankheit. Auf dem Bild war absolut nichts davon zu erkennen. Es war das Bild eines entspannten, ja, gut aussehenden Mannes, und nur seine Frisur war etwas unordentlich, wie es sich für einen Schüler Blakes geziemt.

»Du kannst es behalten«, sagte Crabtree. »Du hast ihn schließlich persönlich gekannt.«

»Danke, Crabtree«, sagte ich, und wieder überkam mich eine plötzliche, unsinnige Zuneigung zu dieser kleinen hageren Person mit dem Schal und der linkischen Art und der gewollten Zurschaustellung von Arroganz und Spott. Später verlor sich natürlich der Eindruck des Gewollten; alles verfestigte sich, und es entstanden automatische Gespreiztheiten, die nicht allgemein bewundert wurden. »Vielleicht wirst du ja eines Tages mein Lektor, was?«

»Vielleicht«, sagte er. »Du wirst einen brauchen, das steht fest.«

Lächelnd bekräftigten wir das mit einem Händedruck, und dann näherte sich von hinten die junge Frau, der ich seit Längerem aus dem Weg gegangen war, und schüttete mir einen Krug Eiswasser über den Kopf; sie traf nicht nur mich, sondern auch das Buch von August Van Zorn, das nun hoffnungslos zugrunde gerichtet war. Jedenfalls habe ich in Erinnerung, dass es so passiert ist.

Die Scheibenwischer spielten unablässig Fangen, ein endloses Spiel; wir saßen in der Smithfield Street im Wagen und rauchten ein bisschen Humboldt County und warteten darauf, dass Emily, meine dritte Frau, aus der Eingangshalle des Baxter Buildings kam, wo sie bei einer Werbeagentur als Texterin arbeitete. Wichtigster Kunde von Richard Reed & Co war der Hersteller einer am Ort beliebten Wurst, die wegen ihrer großzügigen Abmessungen berühmt war, was das Schreiben von Werbetexten zu einer zwar einfachen, aber delikaten Angelegenheit machte. Ich sah Emilys Sekretärin aus der Drehtür kommen und den Regenschirm aufspannen, dann ihre Freun-

de Susan und Ben, und dann einen Mann, dessen Namen ich vergessen hatte, in dem ich aber die mannsgroße Kielbasawurst aus einem weihnachtlichen Bürosketch von vor ein paar Jahren wiedererkannte. Alle möglichen anderen Leute kamen aus der Drehtür in das weiche abendliche Grau, Zahnärzte und Fußpfleger, amtlich zugelassene Wirtschaftsprüfer, der traurig wirkende Äthiopier, der an einem kleinen Kiosk in der Eingangshalle halb tote Blumen verkaufte; sie blickten zum Himmel, legten sich auseinandergefaltete Zeitungen auf den Kopf, lachten über den glitzernden, regennassen Ausblick auf einen Freitagabend in der Stadt; doch nach fünfzehn Minuten war Emily immer noch nicht erschienen, obwohl sie freitags, wenn ich sie abholte, immer in der Eingangshalle auf mich wartete, und so war ich schließlich gezwungen, mir selbst einzugestehen, was ich den ganzen Tag heftig von mir gewiesen hatte: dass sich Emily am frühen Morgen, bevor ich aufwachte, aus unserer Ehe verabschiedet hatte. Ein Zettel mit einer Nachricht war mit Klebeband an der Kaffeemaschine in der Küche befestigt gewesen, und in allen von ihr benutzten Schubladen und Schränken hatte eine maßvolle Leere geherrscht.

»Crabtree«, sagte ich. »Sie hat mich verlassen, Mann.«

»Sie hat was?«

»Sie hat mich verlassen. Heute Morgen. Da war eine Nachricht. Ich weiß nicht mal, ob sie überhaupt *arbeiten* gegangen ist. Sie könnte zu ihren Eltern rausgefahren sein. Es ist Pessach. Morgen ist die erste Nacht.« Ich drehte mich um und sah Miss Sloviak an. Sie saß hinten bei Crabtree, denn theoretisch sollte Emily vorne bei mir einsteigen. Sie hatten auch die Tuba hinten auf dem Rücksitz, obwohl ich nicht genau wusste, wie es dazu gekommen war. Mir war immer noch nicht klar, ob sie tatsächlich Miss Sloviak gehörte oder nicht. »Es sind insgesamt acht. Nächte, meine ich.«

»Macht er Witze?«, sagte Miss Sloviak, deren ganzes Make-up während der Fahrt vom Flughafen scheinbar in aller Eile erneuert worden war, zwei, drei Zentimeter links von ihren

Augen und Lippen, was ihrem Gesicht ein verschwommenes, doppelt belichtetes Aussehen gab.

»Warum hast du denn nichts gesagt, Tripp? Ich meine, warum bist du überhaupt hier runtergefahren?«

»Es war wohl einfach, weil ... ich weiß nicht.« Ich drehte mich wieder nach vorn zur Windschutzscheibe und lauschte dem Kommentar, den der Regen auf meinen Wagen trommelte, einen metallisch grünen 66er Galaxie mit Stoffverdeck, den ich noch nicht ganz einen Monat fuhr. Ich hatte ihn als Rückzahlung eines beträchtlichen Darlehens akzeptieren müssen, das ich in meiner Dummheit Happy Blackmore gegeben hatte, einem alten Saufkumpel, der für den Sportteil der *Post-Gazette* schrieb und der inzwischen irgendwo in den Blue Ridge Mountains in Maryland in einem Rehabilitationszentrum für die zwanghaft Glücklosen gelandet war und den letzten Akt eines spektakulären emotionalen und finanziellen Zusammenbruchs auslebte. Es war ein schnittiger alter Kreuzer, dieser Ford, mit einem störrischen Getriebe, schlechten Reifen und einem Rücksitz von fast unbegrenztem Potenzial. Ich wollte lieber nicht wissen, was sich dort hinten gerade abgespielt hatte.

»Irgendwie hab ich wohl gedacht, ich hätte mir das alles vielleicht nur eingebildet«, sagte ich. Als langjähriger Marihuana-Konsument war ich es gewohnt, dass sich selbst die schrecklichsten Erscheinungen bei näherem Hinsehen lediglich als Produkte meiner paranoiden Einbildungskraft entpuppten, und den ganzen Tag hatte ich mir einzureden versucht, meine Ehe sei an diesem Morgen gegen sechs Uhr, als ich schnarchend dalag und die scherenartig verschränkten Beine in die plötzlich unbewohnten Regionen des Bettes streckte, nicht in die Brüche gegangen. »Jedenfalls hab ich es gehofft.«

»Geht's Ihnen nicht gut?«, fragte Miss Sloviak.

»Mir geht es großartig«, sagte ich, während ich mir darüber klar zu werden versuchte, wie es mir ging. Es tat mir leid, Emily zu diesem Schritt getrieben zu haben, nicht weil ich glaubte, ich

hätte mich anders verhalten können, sondern weil sie viele Jahre lang sehr hartnäckig versucht hatte, ein Ende zu vermeiden, das sie – in einer Weise, die ich nie verstehen werde – moralisch ablehnte. Ihre Eltern hatten 1939 geheiratet und lebten immer noch in einer denkbar glücklichen Ehe, und ich wusste, dass sie die Scheidung für die erste Zuflucht der charakterlich Schwachen hielt und für die letzte der hoffnungslos Inkompetenten. Ich kam mir vor wie jemand, der eine ehrliche Person gezwungen hat, für ihn zu lügen, oder der eine sparsame Person dazu gebracht hat, einen Monatslohn für einen seiner wertlosen Tipps zu verschleudern. Ich hatte auch das Gefühl, Emily zu lieben, aber in der bruchstückhaften, halb fabulierenden Weise, in der man Menschen liebt, wenn man high ist. Ich schloss die Augen und dachte an die peitschende Bewegung ihres Rockes, der ihr um die Beine klatschte, als sie eines Abends in einer Kneipe auf der South Side zu »Barefootin'« tanzte, das aus der Jukebox kam, an die flaumige Wölbung ihres Nackens und die fallende Linie in ihrem Nachthemd, wenn sie im Bad vornübergebeugt am Waschbecken stand, um sich das Gesicht zu waschen, an ein Sandwich mit Thunfischsalat, das sie mir an einem windigen Nachmittag gereicht hatte, als wir in Lucia in Kalifornien an einem Picknicktisch saßen, um die vorbeiziehenden Wale zu beobachten, und ich glaubte Emily so zu lieben, wie ich all diese Dinge liebte – jenseits aller Vernunft und mit einem Verlangen, das mich drängte, den Kopf hängen zu lassen –, aber es war eine Liebe, die sehr viel mit Nostalgie zu tun hatte. Ich ließ den Kopf hängen.

»Grady, was ist passiert?«, fragte Crabtree, beugte sich vor und legte das Kinn auf meine Rückenlehne. Ich spürte die Spitzen seiner langen Haare an meinem Hals. Er verströmte nun selbst einen feinen Hauch von Cristalle, und die doppelte Erinnerung an Emily und Sara, die das in mir wachrief, schien besonders grausam. »Was hast du getan?«

»Ich habe ihr das Herz gebrochen«, sagte ich. »Ich glaube, sie hat das mit Sara und mir herausbekommen.«